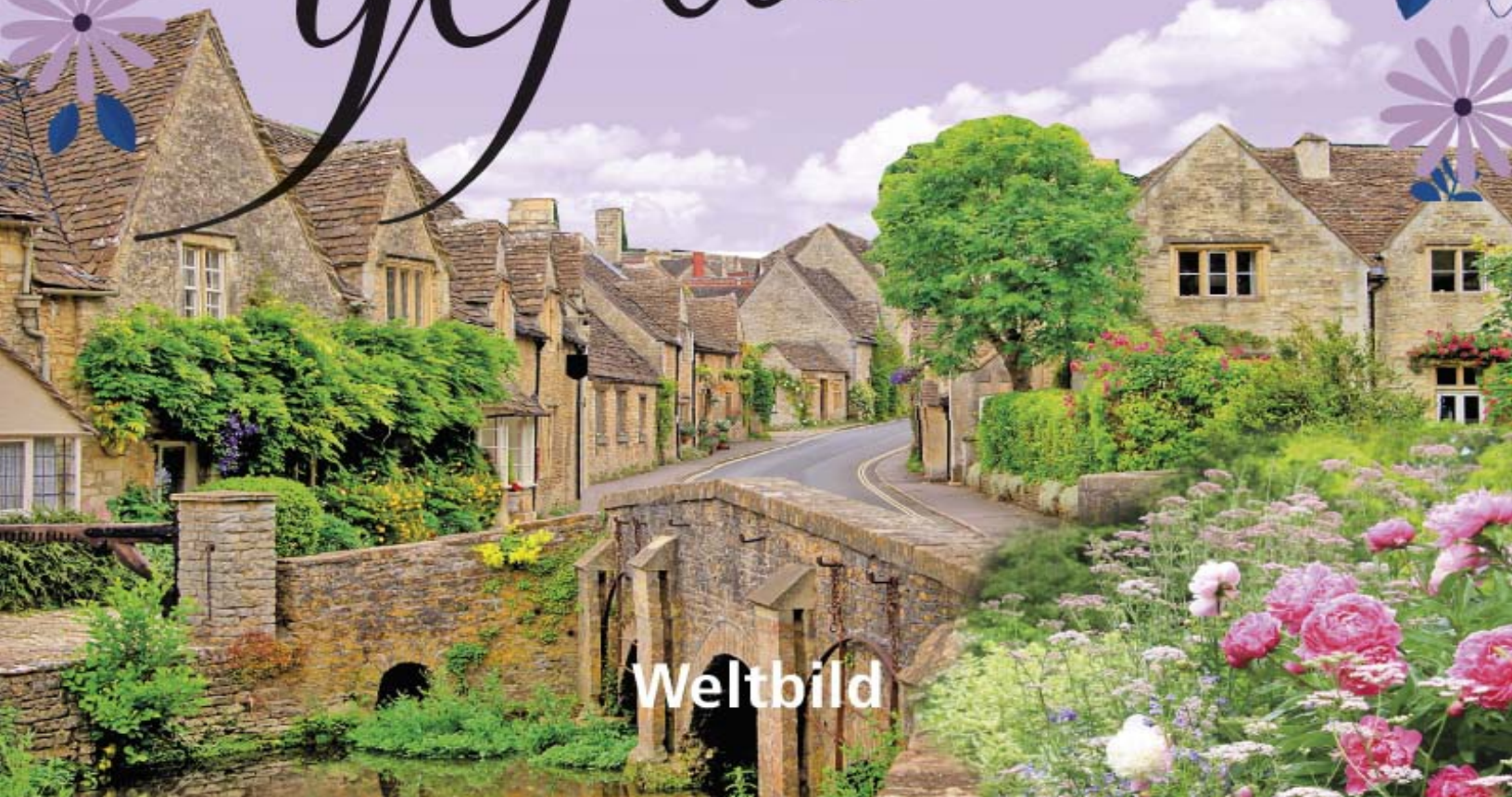




REBECCA SHAW

Dorf- geflüster



Weltbild

Das kleine englische Dorf Turnham Malpas befindet sich in heller Aufregung: Die neu dazu gezogene Venetia – eine penetrante Person, wie man sich schnell einig wird – hat allem Anschein nach ein Auge auf den attraktiven Pfarrer Peter Harris geworfen. Warum sonst hat Caroline, die Frau des Pfarrers, ihrem Mann neulich im Royal Oak eine Szene gemacht...?

Während der Pfarrer noch damit beschäftigt ist, die erhitzten Gemüter zu beruhigen, dämmert ihm allmählich, dass er sich, um Unheil zu verhindern, lieber um eine Sache kümmern sollte, über die im Dorf noch niemand tratscht...

Für die Fans von Rosamunde Pilcher und Agatha Christie.

Turnham Malpas Reihe

Der neue Pfarrer
Dorfgeflüster
Dorfgespräch
Das Dorffest
Dorfgeheimnisse
Der Dorfskandal

Rebecca Shaw

Dorfgeflüster

Roman

Aus dem Englischen von Dietlind Kaiser

Weltbild

Die Autorin

Rebecca Shaw besuchte eine koedukative Quäker-Schule und arbeitete danach als Lehrerin für Gehörlose. Nach ihrer Heirat widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder. Als diese flügge wurden, fand sie Zeit zum Schreiben.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Talk of the Village bei Orion Books Ltd, London.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1995 by Rebecca Shaw

Copyright der deutschen Übersetzung © 2002 by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München

Copyright der deutschen Übersetzung © 2004 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin Erschienen im Ullstein Taschenbuch

Übersetzung: Dietlind Kaiser

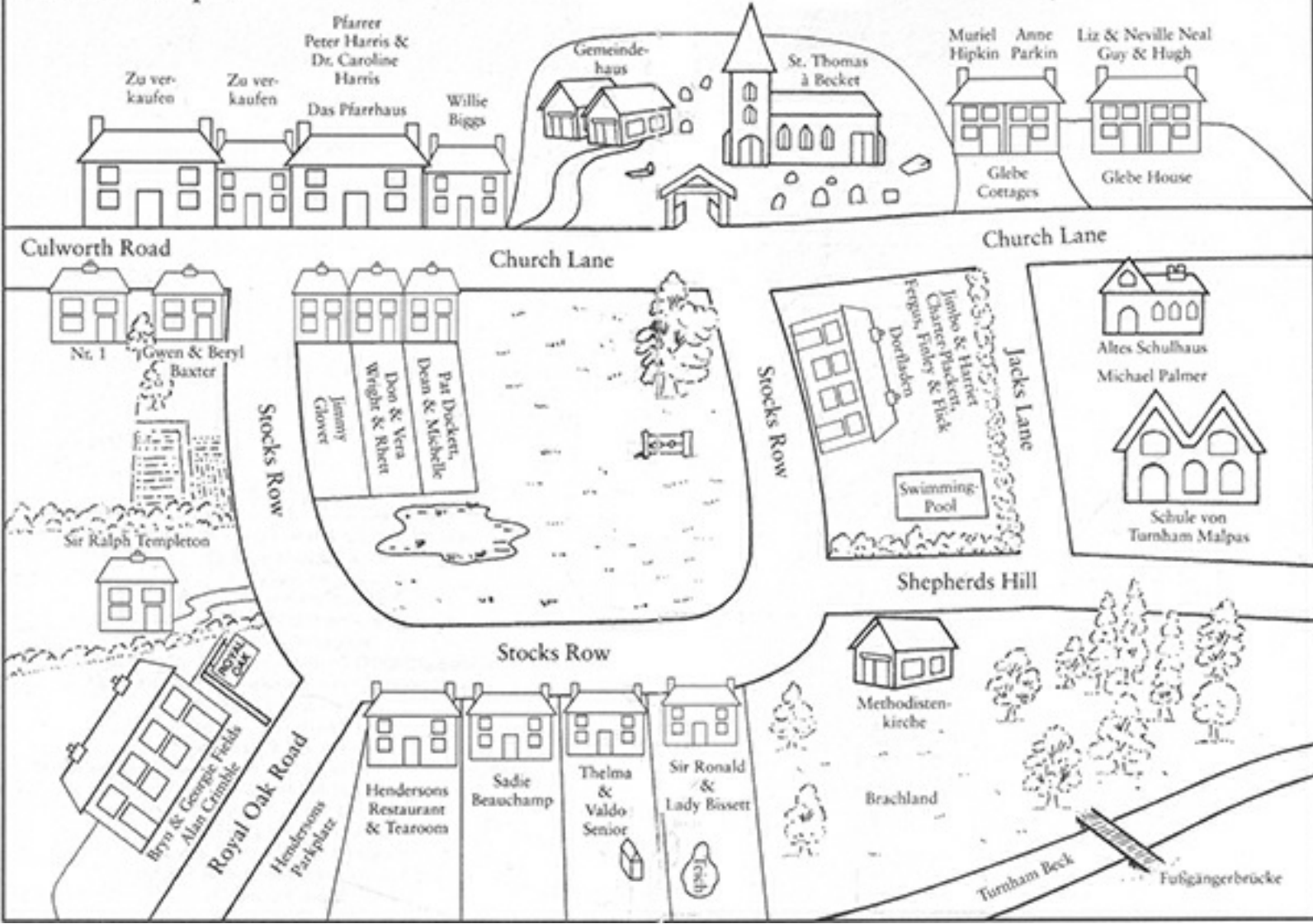
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-737-2

Turnham Malpas



Die Bewohner von Turnham Malpas

Gwen Baxter	Alte Jungfer im Dorf
Beryl Baxter	Ihre Zwillingsschwester
Sadie Beauchamp	Verwitwete Rentnerin und Mutter von Harriet Charter-Plackett
Sylvia Bennett	Dorfbewohnerin aus Penny Fawcett
Willie Biggs	Mesner von St. Thomas à Becket
Sir Ronald Bissett	Pensionierter Gewerkschaftsführer
Lady Sheila Bissett	Seine Frau
James Charter-Plackett	Besitzer des Dorfladens
Harriet Charter-Plackett	Seine Frau
Fergus, Finlay und Flick	Ihre Kinder
Alan Crimble	Barkellner im Royal Oak
Pat Duckett	Hausmeisterin der Dorfschule
Dean und Michelle	Ihre Kinder
Bryn Fields	Neuer Wirt im Royal Oak
Georgie Fields	Seine Frau
Jimmy Glover	Wilderer und schwarzes Schaf des Dorfes
Pfarrer Peter Harris, MA (Oxford)	Gemeindepfarrer
Dr. Caroline Harris	Seine Frau
Muriel Hipkin	Pensionierte Anwaltssekretärin. Alte Jungfer im Dorf
Jeremy Mayer	Besitzer des Turnham House Fitnessclubs
Venetia Mayer	Mitbetreiberin des Fitnessclubs
Michael Palmer	Dorfschulrektor
Sir Ralph Templeton	Pensionierter Diplomat
Vera Wright	Putzfrau im Pflegeheim in Penny Fawcett
Don Wright	Ihr Mann

1. Kapitel

Gott sei Dank! Ralph war endlich nach Hause gekommen. Muriel schaute zu seinem Schlafzimmerfenster hinauf. Neben ihr wartete Pericles an der Leine ungeduldig auf seinen Morgenspaziergang. Die Schlafzimmervorhänge waren zugezogen, also war Ralph noch im Bett. In den letzten fünf Tagen hatte Muriel jeden Morgen Ralphs Haus beobachtet, und jetzt war ihre Aufmerksamkeit belohnt worden. Sie schaute auf die Uhr: Viertel vor neun. Sie würde mit Pericles die übliche Runde machen; und wenn sie ihm die Pfoten abgetrocknet und ihn ins Haus gesperrt hatte, stand als nächstes ein Besuch im Laden auf ihrem Terminplan. Ein guter hausgebackener Käsekuchen und frische Brötchen mit Jimbos eichenholzgeräuchertem Knochenschinken würden ein leckeres Mittagessen für sie und Ralph ergeben.

Als Muriel zu Ralphs Schlafzimmerfenster hinauf sah, spürte sie, wie unerwartet Aufregung in ihr aufwallte, ihr Herz erfüllte und sich überall in ihr ausbreitete. Plötzlich wünschte sie sich, Ralph würde sie umarmen, und dachte, das sei das Beste gewesen, was ihr je widerfahren war. So beruhigend, so tröstlich, so richtig, ja, genau, so richtig für sie und, wie sie hoffte, auch für ihn. Muriel versuchte sich vorzustellen, wie Ralphs Gesicht aussah, aber das Bild war fast aus ihrem Gedächtnis verschwunden. Das war doch in einem Monat kaum möglich. Dann schien der saubere, herbe Geruch seines Rasierwassers sie einzuhüllen, und sein Gesicht war wieder da und wie er sich anfühlte. Er war der erste Mann, nein, der erste Mensch, dessen Nähe sie sich in ihrem ganzen Leben je gewünscht hatte. Wie hatte sie nur so nachdrücklich nein sagen können. Es musste ein Ende damit haben, dass sie nicht wusste, was sie wollte. Manchmal war sie wirklich eine Närrin.

Pericles, den die Warterei langweilte, legte sich auf das Pflaster. Muriel spürte den Ruck an der Leine und sah zu ihm hinunter. »Ralph ist wieder da, Perry, ist das nicht wundervoll? Komm schon, gehen wir. Beeil dich, zum Herumliegen haben wir jetzt keine Zeit.« Pericles stand auf und schüttelte sich, aber durch den roten Wollmantel, in dem er steckte, war das nicht so erfrischend, wie er gehofft hatte. Er trabte hinter Muriel her und war froh, dass es vorbei war mit ihrem Herumgetrödel.

Als sie am Laden vorbeigingen, kam Jimbo heraus, um sein Schaufenster zu mustern. Er lüpfte den Strohhut. »Guten Morgen, Muriel. Wie geht's denn so?«
»Sehr gut, vielen Dank, Jimbo. Ist es nicht ein wunderschöner Tag?«
»Und ob. Sie wirken heute Morgen so aufgekratzt, freuen Sie sich auf die Neujahrsparty?«

»Neujahr ... o ja, stimmt, da freue ich mich drauf. Ich komme nachher in den Laden.« Sie überließ Jimbo dem Studium seiner neuen Dekoration.

Harriet kam heraus und stellte sich neben ihn. Sie hakte sich bei ihm unter. »Liebling, ich glaube wirklich, dass das die beste Dekoration ist, die dir je gelungen ist. Gefällt mir, wie du den Korb mit den Trockenblumen schräg gestellt und die Käsesorten gestapelt hast, lässig, aber doch mit System, wenn du mir folgen kannst. Sehr wirkungsvoll.« Sie sah sich das Blumenarrangement genauer an. »Die getrockneten Mohnkapseln kenne ich

doch. Jimbo! Die sind aus meiner Dekoration auf dem Treppenabsatz, die ist jetzt ruiniert. Wirklich. Die Maiskolben machen sich hübsch, nicht ganz jahreszeitgemäß, aber sie passen gut dazu.«

»Wenn man bedenkt, dass ich vor drei Jahren noch in einer Handelsbank gearbeitet und nie was anderes als Papier gefaltet habe, bin ich doch ein ganz ordentlicher Schaufensterdekorateur geworden, oder?«

»Jedenfalls weiß ich auch nicht, wie wir die Käsesorten von Weihnachten loswerden sollen, wenn das nichts hilft. Sollen wir Probierhäppchen anbieten?«

»Warum nicht? Übernimm du das doch.«

»Gewiss doch, Sir. Oh, da ist Linda. Morgen, Linda.«

Linda winkte den beiden zu. Jimbo, in einer gestreiften Schürze, weißem Hemd und einer farblich zum Band des Strohhuts passenden Fliege, verbeugte sich vor Linda, Harriet, die für die Fahrt mit dem Range Rover angezogen war, um frische Lebensmittel von den Farmen abzuholen, machte einen Knicks, und alle drei lachten.

»Sie stehen schon Schlange wegen der Renten, Linda«, meinte Harriet.

»Entschuldigen Sie, dass ich so spät dran bin.« Linda eilte hinein, um sich an die Arbeit zu machen. Harriet ließ den Range Rover an, und Jimbo ging in den Laden, hoch zufrieden, dass er in der Nacht zuvor bis zwölf an dem Schaufenster gearbeitet hatte.

Eine Stunde später schlug die Glocke an, und Jimbo, der einen Kunden bediente, schaute auf und sah, dass Ralph hereingekommen war. Ralph war magerer, viel magerer, aber braun gebrannt, und sein weißes Haar war noch weißer, falls das möglich war. Aber er sah so aristokratisch aus wie eh und je. Sein Urlaub oder was auch immer ihn bewogen haben mochte, so überraschend zu verschwinden, hatte ihm offensichtlich gut getan.

Jimbo trat zu ihm, um ihm die Hand zu schütteln.

»Freut mich riesig, dass Sie wieder da sind, Ralph, Sie haben uns gefehlt, vor allem über Weihnachten. Wie geht es Ihnen?«

»Bestens, vielen Dank, Jimbo. Sie scheinen ja in blendender Verfassung zu sein. In meiner Abwesenheit scheint sich nichts verändert zu haben.«

Jimbo schlug sich in gespielter Verzweiflung an die Stirn. »Ich hab' gestern bis Mitternacht geschuftet, und Sie sagen, es hat sich nichts verändert!«

»Schieben Sie es auf den Jetlag, ich bin noch nicht ganz da.«

»Tolle Reise gehabt?«

»Freunde besucht. Ich muss fürs Frühstück einkaufen, Jimbo, ich hab' überhaupt nichts Frisches im Haus.«

»Aha ... hat Ihnen denn Muriel gar nichts besorgt?«

»Nein, sie weiß noch nicht, dass ich wieder da bin.« Ralph nahm einen Einkaufskorb und holte aus den Regalen, was er brauchte. Jimbo bediente einen anderen Kunden.

Als Ralph zur Kasse kam, um sein Frühstück zu bezahlen, hätte Jimbo ihn am liebsten gefragt, warum er so plötzlich abgereist war, aber es wollte ihm keine taktvolle Formulierung einfallen, und deshalb hielt er Ralph widerstrebend die Tür auf und wünschte ihm einen guten Morgen. Im Trubel einer Einkaufsorgie für Neujahr bekam Jimbo kaum mit, dass Muriel fürs Mittagessen einkaufte. Ohne Harriet und die

Teilzeitverkäuferin, der er wegen der vielen Arbeit vor Weihnachten einen zusätzlichen Tag freigegeben hatte, war er auf sich allein gestellt und hatte wenig Zeit für Konversation. Muriel war ihrerseits froh, dass sie entkam, ohne erklären zu müssen, warum sie zwei Stücke Käsekuchen kaufte statt wie üblich nur eins.

Zu Hause legte sie den Schinken in den Kühlschrank und stellte den Käsekuchen zum Auftauen auf die Arbeitsplatte.

Nachdem sie sich im Bad fein gemacht und mit dem Parfüm besprüht hatte, das Caroline, die liebe Caroline, ihr zu Weihnachten geschenkt hatte, schlenderte sie so lässig wie möglich zu Ralphs Haus hinüber. Sie trug ihren neuen, jedenfalls neuesten Mantel, weinrot mit einem schwarzen Pelzkragen, und hatte die schwarze Ledertasche dabei, die ihr Ralph aus London mitgebracht hatte. Muriels helles, ehrlich gesagt, fast weißes Haar schaute unter der Kunstpelzmütze hervor. Sie hoffte, dass dunkelroter Lippenstift ihre Haut nicht zu blass wirken ließ. Eines Tages probiere ich es mit Rouge, dachte sie, aber im Moment errötete sie auch ohne künstliche Nachhilfe und zitterte außerdem innerlich. Oh, gut, er ist auf. Sie hatte nicht laut genug an Ralphs Tür geklopft. Sie versuchte es noch einmal. Du meine Güte, das konnte Tote aufwecken. Die Tür ging auf, und da stand er, lächelte sie verhalten an und streckte ihr zur Begrüßung die schönen, feinknochigen Hände entgegen.

»Muriel, meine Liebe, komm herein.« Als er ihre Hand nahm, brach Muriel in Tränen aus. Sie war nicht darauf gefasst gewesen und hatte kein Taschentuch griffbereit. Ralph gab ihr seins, und seine Aufmerksamkeit brachte sie noch mehr zum Weinen.

»Oh, Ralph, ich bin so dumm gewesen. So dumm.«

»Auf keinen Fall dumm, Muriel, auf keinen Fall, meine Liebe.«

»Doch, doch. Total töricht.« Sie wischte sich die Augen trocken und lächelte ihn unsicher an. »Könntest du vielleicht zum Mittagessen kommen?«

»Ich habe eben gefrühstückt, aber dir zuliebe esse ich auch noch zu Mittag.«

»Oh, nicht gleich, ich habe gemeint, später, gegen eins.«

»Soll ich Wein mitbringen?«

Muriel war schockiert. »Am helllichten Tag?«

»In Rom hast du auch tagsüber Wein getrunken.«

»Natürlich, das stimmt. Also gut, bring Wein mit.«

»Abgemacht.«

Muriel musterte sein Gesicht. Sie berührte ihn am Arm. »Ralph, du hast ja abgenommen, warst du krank?«

»Im Herzen.«

»Das Herz? Bist du herzkrank?«

»Erinnerst du dich nicht daran, was du fast als Letztes zu mir gesagt hast?«

Traurig antwortete sie: »Ich habe nein gesagt. Verzeih mir, dass ich dir so wehgetan habe. Wie gesagt, ich war total töricht. Es tut mir Leid, dass ich so schrecklich unfreundlich zu dir war.« Muriel streckte sich, gab ihm ein Küsschen auf die Wange und sagte: »Bis gleich.« Sie wirbelte herum und ging hinaus, bevor sie sich noch mehr von dem anmerken ließ, was sie empfand. Sie eilte die Church Lane entlang, und als sie am Pfarrhaus vorbeikam, kam Caroline gerade heraus und wäre fast mit ihr

zusammengestoßen.

Caroline fing sie auf. »Nicht so stürmisch, Muriel.« Sie lachten sich an. »Wo wollen Sie denn so eilig hin?«

»O Caroline, ich werde Ihren Rat beherzigen.«

»Meinen Rat? Welchen?«

»Ralph ist zurück, und ich werde tun, was Sie gesagt haben, und einen Heiratsantrag provozieren.«

»Wird auch Zeit. Peter wird begeistert sein. Er musste in letzter Zeit nicht viele Trauungen halten, neulich hat er gesagt, er kommt noch ganz aus der Übung.«

»Du meine Güte, ja, natürlich. Du meine Güte. Ich muss los, das Mittagessen auf den Tisch bringen. Du meine Güte. Ach, du meine Güte.«

»Muriel, versuchen Sie doch, glücklich zu sein. Das ist der erste Tag vom Rest Ihres Lebens.«

»Natürlich, ja ... was für ein schöner Gedanke. Ja, natürlich. Wiedersehen.«

Caroline sah ihr nach, wie sie die Church Lane entlangrannte. Heute fing auch für Caroline ein neues Leben an, aber sie hatte Muriels Glück nicht dadurch schmälern wollen, dass sie es ihr erzählte. Heute würde sie, Caroline Harris, Mutter werden. Wahr und wahrhaftig, Mutter von zwei Kindern. Sie und Peter würden um zwei losfahren, um die Zwillinge aus dem Krankenhaus zu holen. Caroline würde sich nie wieder Sorgen machen müssen, weil Peter die Kinder, die er sich wünschte, nicht bekam, denn jetzt hatte er zwei eigene Kinder. Alexander und Elizabeth. Alex und Beth. Beth und Alex. Caroline schaute Jimmys Gänsen zu, die auf der Dorfanlage grasten. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die Zwillinge, in die Krankenhausbettchen gekuschelt, die winzigen Fäuste fest geballt, mit flatternden Lidern, während sie schliefen. Gott sei Dank hatten sie sich entschlossen, an Gewicht zuzulegen statt abzunehmen. Vielleicht hatten sie nicht eifriger gegessen, weil sie sich nach ihrer Mutter sehnten. Nein, das war unmöglich, oder doch? Wie auch immer, am Ende hatten sie beschlossen, viel zu essen und zuzunehmen, so dass sich Caroline jetzt keine Sorgen mehr um sie machen musste. Sie musste sie nur nach Hause holen. Nach Hause! Wie wunderbar das klang. Sie beschloss, sich beim Aufziehen der Zwillinge wirklich Mühe zu geben. Sie wollte versuchen, jedem das Gefühl zu vermitteln, es sei das einzige Kind, das zähle. Voller Vorfreude stieß sie die Ladentür auf, in der Tasche die Liste mit den Lebensmitteln, die sie in der Tiefkühltruhe lagern musste, bevor sie zum Einkaufen keine Zeit mehr hatte.

Als Caroline einen weiteren Einkaufskorb vor der Kasse abstellte, erkundigte sich Jimbo: »Mal ehrlich, Caroline, ich weiß ja, dass Peter ein stattlicher Mann ist und einen Riesenappetit hat, aber das hier ist lächerlich. Wissen Sie mehr als ich? Steht uns eine Belagerung bevor oder was?«

»Können Sie ein Geheimnis wahren?«

»Hand aufs Herz«, sagte Jimbo und ließ den Worten die Tat folgen.

»Ich packe die Tiefkühltruhe voll, weil ... na ja, wir wagen kaum, es zu glauben, aber die Zwillinge sind wohlauf und dürfen nach Hause, und wir holen sie heute Nachmittag ab. Ich bin mir sicher, dass sie okay sind, aber sie sind noch so winzig, da kann man nie wissen, stimmt's?«

»Caroline, ich freue mich riesig für Sie.« Er kam hinter der Theke hervor und umarmte Caroline.

Harriet, die aus dem Lager kam, lächelte. »Bitte, Jimbo, das reicht. Was soll denn das – die Kunden umarmen? Ist das ein neuer Verkaufstrick? Als Pfarrfrau sollten Sie ihn nicht auch noch ermutigen, Caroline!«

Jimbo flüsterte: »Still, Harriet, Caroline holt heute Nachmittag die Zwillinge ab.«

»Oh, wie wunderbar. Ich verrat's keiner Menschenseele, sonst können Sie sich vor Besuchern nicht retten. Alle sind so aufgereggt, und ich bin neidisch auf Sie, weil Sie Babys im Haus haben. Ich bin ganz süchtig nach Nachwuchs. Wir haben doch auch reichlich Glückwunschkarten ›Zum frohen Ereignis‹ auf Lager, Jimbo?«

Caroline nahm die beiden wegen ihrer Geschäftstüchtigkeit auf den Arm. Als sie die Lebensmittel bezahlt hatte, fiel ihr ein, dass sie mit dem Auto hätte kommen sollen. »Ich weiß heute Morgen einfach nicht, wo mir der Kopf steht. Ich bin völlig daneben, und Peter genauso. Heute früh hat er versucht, sein Auto ohne Zündschlüssel anzulassen, und sich gewundert, warum es nicht anspringt. Dann hat er gemerkt, dass er den Abendmahlswein vergessen hatte, und musste noch mal zurückkommen. Wenn wir uns schon so benehmen, bevor die Zwillinge zu Hause sind, was wird dann erst hinterher mit uns?«

Harriet versicherte ihr, das komme schon alles in Ordnung, und schlug vor, ihr die Einkäufe im Range Rover, der noch vor dem Laden stand, ins Pfarrhaus zu bringen.

»Vielen herzlichen Dank. Ich weiß das wirklich zu schätzen. Tschüs, Jimbo.«

Mutters Uhr schlug Viertel vor eins, als Muriel Ralph an der Tür hörte. Sie warf in dem kleinen Spiegel, den sie zu diesem Zweck in der winzigen Küche aufbewahrte, rasch einen Blick auf ihre Frisur und ihr Gesicht und hastete durch das Wohnzimmer, um die Tür aufzumachen. Der kleine Esstisch im Erker war schon gedeckt, sie brauchte nur noch das Essen aufzutragen.

Als sie sich an der Haustür gegenüberstanden, verstummten beide einen Moment.

»Darf ich hereinkommen?«

»O ja, entschuldige, bitte, ja, bitte komm herein.«

»Ich bin früh dran, ich weiß, aber ich konnte es nicht erwarten.«

»Spielt keine Rolle, es ist alles fertig. Ich werde nie lernen, zu spät dran zu sein. Setz dich, Ralph, und ich stelle alles auf den Tisch. Oh, du hast tatsächlich Wein mitgebracht.«

»Ja, ich habe ihn in den Kühlschrank gestellt, nachdem du heute Morgen da warst, er müsste genau richtig sein.« Ihre Hände berührten sich, als sie nach der Flasche griff, und Muriel fühlte sich, als hätte sie einen Stromschlag bekommen.

»Oh, Ralph.« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte ihm einen Kuss auf die Lippen. Als sie zurücktrat, war ihr Gesicht rot angelaufen, und sie entschuldigte sich. »Tut mir Leid, bitte, verzeih mir. Setz dich, ich geh' in die Küche und koche Kaffee.« Eine Haarsträhne fiel ihr ins Gesicht. Verwirrt und verlegen wollte sie das Haar zurückstreichen, aber Ralph ergriff ihre Hand, zog sie an seine Lippen und küsste sie.

»Schmeckt nach Schinken, nach Räucherschinken. Moment mal, ja, das stimmt, stammt von Jimbo Charter-Plackett.«

Muriel lachte. »Du hast Recht.« Sie huschte, in der Hoffnung auf eine kurze Atempause,

in die Küche, aber Ralph folgte ihr. Weil es eine so kleine Küche war, fühlte Muriel sich durch seine Gegenwart schier erdrückt. Sie war sich seiner Gegenwart überdeutlich bewusst und konnte nicht verhindern, dass sie den Geruch seines Rasierwassers einatmete, oder war es Eau de Toilette oder ... Als sie sich nach der Kaffeekanne umdrehte, stieß sie mit ihm zusammen. In dem Moment legte er die Arme um sie, und sie küssten sich, als hinge ihr Leben davon ab.

»Muriel, Muriel, du hast mir gefehlt.« Ralph vergrub das Gesicht an ihrem Hals, und sie fuhr mit der Hand über seinen Kopf.

»Du hast mir auch gefehlt, Ralph. Wenn du immer noch so empfindest, möchte ich unbedingt dieses Nein in ein Ja umwandeln.«

Ralph löste sich von ihr und sah sie eindringlich an. Er umfasste ihr Gesicht mit beiden Händen und sagte: »Muriel Hipkin, machst du mir einen Heiratsantrag?«

»Schon, ja, ich glaube, das muss einer sein.«

»Halleluja. Was für ein Tag. Machen wir den Wein auf und bringen einen Toast aus.«

Er entfernte fachmännisch den Korken, schenkte beiden ein und hob sein Glas zum Trinkspruch.

»Auf Muriel, meine Liebste.«

»Auf Ralph, meinen Liebsten.« Muriel trank einen Schluck und sagte dann zögernd: »Du hast mir noch keine Antwort gegeben.«

»Die Antwort, meine Liebe, lautet ja. Aber ich werde dich immer daran erinnern, dass du mir einen Antrag gemacht hast. Wer hätte sich träumen lassen, dass du eines Tages so etwas tun würdest!«

»Wenn meine Mutter das wüsste, würde sie sich für mich schämen.«

»Mütter sind nicht immer die besten Ratgeber. Um dir weitere Schande zu ersparen, frage ich dich: Muriel Hipkin, willst du mich auf der Stelle heiraten?«

»Ja. Tausendmal ja.«

Nach dem Essen, das sie fast nach jedem Bissen unterbrochen hatten, um sich etwas Bedeutsames zu sagen, meinte Ralph mit einem Augenzwinkern: »Weißt du noch, als wir Kinder waren, habe ich dich immer mit dem Buchstaben E in deinem Namen aufgezogen, und du wolltest mir nie sagen, wofür der steht. Ich habe versucht zu raten. Ethel, Eloise, Edna, Enid, Elise, Evadne, Elsie ... aber du hast es mir nie verraten. In Anbetracht der Tatsache, dass ich bald, sehr bald, dein Ehemann sein werde, verrätst du es mir jetzt?«

»Ehemann, ach, du liebe Zeit. Du meine Güte. Ich werde Lady Templeton. Oh, Ralph, was habe ich nur getan?«

»Bis jetzt noch nichts, aber du hast mir immer noch nicht gesagt, wofür das E steht.«

»Etwas Geheimnisvolles muss ich doch an mir haben, und außerdem ist es so peinlich, dass ich den Gedanken, dass du es wüsstest, kaum ertrage.«

»Noch etwas Wein, Liebes?« Als er sich zum Einschenken vorbeugte, sagte er: »An unserem Hochzeitstag werde ich es auf jeden Fall erfahren, weil Peter deinen vollen Namen nennen muss. Ich kann warten.«

»Muss er das wirklich? Du meine Güte, dann erfährt es ja das ganze Dorf.«

»Keine Bange, das wird nur eine Eintagsfliege.«

»Ralph!«

»Übrigens, Muriel, ich war in meiner männlichen Arroganz natürlich davon ausgegangen, dass du ja sagst, als ich dir einen Antrag gemacht habe ...«

Muriel langte über den Tisch und streichelte seine Hand. »Das tut mir Leid, aber du hättest doch bestimmt nicht gewollt, dass ich ja sage, bevor ich mir ganz sicher bin, oder?«

»Nein, meine Liebe, das hätte ich nicht gewollt; deshalb habe ich als Überraschung in die Wege geleitet, das Haus von Suzy Meadows zu kaufen ...«

»Oh, wirklich, Ralph? Ich habe gedacht, du wolltest Toria Clarks Cottage kaufen?«

»Das hatte ich auch vor, aber ich habe mir überlegt, dass es für einen verheirateten Mann nicht groß genug ist. Jetzt ist alles unter Dach und Fach, das heißt, spätestens Ende nächster Woche, und ich habe die Absicht, bald umzuziehen. Meinst du, du könntest in Suzys früherem Haus leben, oder wäre dir etwas anderes lieber?«

»O nein, ihr Haus hat mir immer gefallen.«

»Wenn du willst, können wir es jederzeit umbauen.«

»Nein, auf keinen Fall. Es gefällt mir, wie es ist. Es wird mir wirklich Spaß machen, in Suzys Garten zu arbeiten.« Wider Willen machte die Aussicht, ihr geliebtes Cottage zu verlassen, Muriel traurig. »Der Blick auf den Friedhof wird mir fehlen. Ich hoffe, der Käufer wird dieses Haus so lieben wie ich, wenn ich es verkaufe.«

»Wir könnten auch hier wohnen, wenn du willst«, sagte Ralph.

»Auf keinen Fall, das wäre unpassend. Und der Platz reicht nicht für deine Sachen und meine.«

»Na ja, ich habe jede Menge Kisten eingelagert, in die ich seit meiner Rückkehr nach England keinen Blick mehr geworfen habe.«

»Siehst du, wir brauchen Suzys Haus.«

Nach dem Essen räumte Muriel den Tisch ab. Ralph half ihr, und während sie den Abwasch machten, unterhielten sie sich darüber, wo er gewesen war, und überlegten, wo sie ihre Flitterwochen verbringen wollten.

»Was für ein albernes Wort, Ralph, für Leute in unserem Alter.«

»Ich hoffe, wir werden eine herrliche Zeit miteinander verbringen, obwohl wir schon älter sind. Es ist für uns beide das erste Mal, Muriel, und wir haben es in der Hand, ob es aufregend oder langweilig wird.«

Muriel machte sich Sorgen, sie wusste nicht so recht, wie sie in Worte fassen sollte, was sie als nächstes sagen wollte. Um Zeit zu gewinnen, schaute sie nach, ob die kleine Topfpflanze auf dem Fensterbrett Wasser brauchte. Sie spürte Ralphs Hand auf ihrem Arm. Er drehte sie um und hielt sie fest, bevor er einen Schritt zurücktrat. »Du bist so still, ist da etwas, was du sagen möchtest?«

»Nicht jetzt ...«

»Hast du Zweifel bekommen?«

»O nein. Nein. Das ist es nicht.« Muriel spülte die Teekanne noch einmal aus und wienerte sie, bis sie glänzte. Es war Mutters Lieblingskanne gewesen. Sie konnte das Gesicht ihrer Mutter, das sich in der schimmernden, braunen, bauchigen Kanne spiegelte, fast vor sich sehen. Ihre Mutter hatte nie mit ihr darüber gesprochen, was es hieß, eine Frau zu sein, ihr Leben lang nicht. Muriel begriff, dass sie mit vierundsechzig so schlecht

auf die Ehe vorbereitet war wie mit sechzehn.

»Ich bin noch da.« Ralph lehnte mit verschränkten Armen an der Waschmaschine und musterte geduldig Muriels Gesicht.

»Ralph, du wirst mir helfen müssen. Ich brauche Hilfe, weißt du, damit ich es richtig mache. Ich kenne mich mit den Gefühlen in meinem Inneren nicht aus, weil ich nie solche Gefühle hatte. Ich weiß nicht, was es für ein Gefühl ist, einen Mann zu begeh ... Ich glaube, Leidenschaft ist das Wort, das ich suche. Es ist ein altmodisches Wort, aber das ist genau das, was ich meine. Ich weiß, du willst, dass wir richtig verheiratet sind, und ich will das auch, aber ...« Muriel lief knallrot an, wandte sich von ihm ab und schaute aus dem Fenster. Ihr winterlicher Garten bekam eben ein bisschen Farbe, sie sah, wie die ersten Schneeglöckchen ihre grünen Spitzen aus der Erde schoben. Bald würde sie diesen Ort verlassen und ein ganz neues Leben anfangen, und das Fleckchen Erde würde der winterliche Garten eines anderen Menschen sein. Ihr ging auf, wie ungeheuerlich das war, was sie getan hatte, und sie schreckte vor der Zukunft zurück. Warum hatte sie das Wort Leidenschaft benutzt? Jetzt musste sie sich einem Gedanken stellen, dem sie ihr Leben lang ausgewichen war.

»Muriel«, sagte Ralph sanft und rief sich ins Gedächtnis, dass Muriel ein zartbesaitetes Wesen war, das er nicht mit einem herzhaften Spruch wie »Ruhig Blut, bei Nacht wird's gut« niedertrampeln wollte. »Ich liebe dich, und du liebst mich, und deshalb werden wir unser Eheleben in jeder Hinsicht wunderschön und befriedigend gestalten. Wir werden nichts überstürzen, wir werden behutsam vorgehen, denn so werden wir beide reichen Lohn empfangen. Ich werde dir dabei helfen, Leidenschaft zu empfinden, meine Liebe, und ich liebe dich um deiner Zurückhaltung willen nur noch mehr. Du kannst mir vertrauen.«

»Das kann ich doch, oder? Du wirst dich um mich kümmern, Ralph?«

»Selbstverständlich.«

»Bitte, Ralph, lass uns zu Peter gehen und das Aufgebot bestellen. Meinst du, wir könnten eine Art Sondererlaubnis bekommen? Wenn wir lange warten, kommen mir Zweifel, und ich überlege es mir womöglich anders.«

»Sehr gut, wir sagen Peter, du kannst es nicht erwarten, endlich zu heiraten, und fragen ihn, wann sein erster freier Samstag ist.«

»Ralph! Du darfst nicht sagen, dass ich es nicht erwarten kann.«

»Jedenfalls kann ich es nicht erwarten.«

»Ich auch nicht! Ich hole meinen Mantel.«

Es schien eine Weile zu dauern, bis Peter auf ihr Klopfen reagierte. »Na so was, Ralph, hallo. Caroline hat mir gesagt, dass Sie wieder da sind.« Er schüttelte Ralph die Hand. »Freut mich riesig, Sie sehen gut aus. Hatten Sie eine gute Reise? Sie haben uns über Weihnachten gefehlt. Kommen Sie beide herein. Hallo, Muriel. Gott segne Sie.«

»Hallo, Peter. Ralph hat Ihnen etwas zu sagen.«

»Können wir ungestört miteinander sprechen?«

»Aber ja doch, kommen Sie in mein Arbeitszimmer. Ich würde Ihnen Tee anbieten, aber Caroline ist im Moment beschäftigt. Sind Sie gekommen, um mir etwas Aufregendes zu erzählen? Sie sehen beide sehr glücklich aus.«

Peter ging voraus in sein Arbeitszimmer, platzierte seine Besucher in den beiden Sesseln und setzte sich auf seinen Schreibtischstuhl. Ralph räusperte sich, griff nach Muriels Hand und fragte Peter, ob er in den nächsten Wochen eine Trauung einschieben könne.

»Was? Oh, ich bin begeistert, absolut begeistert. Nichts könnte mich mehr freuen. Das ist wirklich großartig. Wunderbar.« Er stand auf, schüttelte Ralph die Hand und küsste Muriel anschließend auf beide Wangen. »Das ist genau, worauf wir alle gewartet haben. Ist es geheim, oder darf ich es Caroline erzählen?« Muriel nickte.

Er machte die Arbeitszimmertür auf und rief: »Caroline, hast du einen Augenblick Zeit?« Als Caroline die beiden im Arbeitszimmer sah, wusste sie sofort, dass sie die Trauung besprechen wollten.

»Sagen Sie nichts, lassen Sie mich raten. Sie wollen heiraten. Ich freue mich so für Sie beide, und wie ich mich freue! Peter, das sollten wir mit Champagner begießen.«

»Wir haben doch die Flasche für heute Abend im Kühlschrank. Bis dahin müssen wir doch nicht warten, oder?«

»Ehrlich gesagt, es ist vielleicht am besten, sie jetzt zu trinken, solange noch Ruhe herrscht.«

Muriel sah die beiden neugierig an. »Ruhe herrscht? Was ist denn heute Abend los?«

Caroline und Peter lächelten sich an. »Wir sind eben erst nach Hause gekommen. Wir waren heute Nachmittag im Krankenhaus ...«

Muriel sprang voller Freude von ihrem Sessel auf. »Sie haben die Zwillinge geholt!«

»Ja.« Caroline umarmte Muriel, und Muriel umarmte ihrerseits Caroline und dann Peter.

»Oh, wo sind Sie? Bitte, ich möchte sie sehen.«

»Dann kommen Sie mit, Sie auch, Ralph.« Die vier gingen hinauf ins Kinderzimmer, um Alex und Beth liebevoll und bewundernd zu betrachten. Die beiden lagen fest eingepackt in zueinander passenden Wiegen. Alex schlief ruhig, die winzigen Fäuste an das Gesicht gepresst, über der Decke waren ein paar hellblonde Haarsträhnen zu sehen. Muriel zog sacht die Decke zurück, ihr war bewusst, dass er Peter immer noch stark ähnelte, und ihr war mulmig bei dem Gedanken, was sich die Dorfbewohner wohl zusammenreimen würden. Sie hoffte eigentlich, es werde niemandem auffallen. Lautes Schmatzen drang aus Beths Wiege, und als Muriel hineinschaute, sah sie, dass die kleine Beth den Daumen im Mund hatte.

Muriel klatschte vor Entzücken in die Hände. »Sind sie nicht wunderschön? Schlicht und einfach wunderschön. Wie glücklich müssen Sie beide sein, dass Sie die Kinder wohlbehalten nach Hause gebracht haben.«

»Das sind wir auch, aber ich bin schrecklich nervös. Sie wachen bestimmt gleich auf und wollen gefüttert werden, und ich habe keine Ahnung, wo ich anfangen soll, aber wir werden es lernen, müssen wir ja wohl.« Caroline steckte Alex die Decke bei bisschen fester und strich Beth mit der Hand über den Kopf.

»Wie viel wiegen sie jetzt, Caroline?«

»Bei Alex sind es fast fünf Pfund, bei Beth nur viereinhalb. Aber sie nehmen jetzt jeden Tag ein bisschen zu, dem Herrn sei gedankt. Lassen Sie uns den Champagner holen, bevor sie aufwachen.«

Sie stießen an, und Peter sagte: »Möge Gott uns alle an diesem ganz besonderen Tag in unserem Leben segnen.« Ralph unterstrich das mit den Worten: »Gott segne uns alle und schenke uns für die Zukunft großes Glück.« Muriel stieß noch einmal mit Caroline an und sagte: »Amen.«